№. 21. Schlesische 1840.



Gebirgs-Blüthen.
Sechster Jahrgang.
Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.
Waldenburg, den 21. Mai.

Wer Freunde sucht, ist sie zu finden werth;
Wer Keinen hat, hat keine noch begehrt!

Maigruß.

Willkommen schöner Jüngling, Zeit des Maien!
Wie blüht das Morgenroth auf deinen Wangen!
Wie strahlt dein sanftes Auge reines Licht!
Welch Lächeln glänzt auf deinem Angesicht!

Sieh, Leben wird aus tausend stillen Keimen;
Die Erde hebt sich auf, die Knospe schwillt.
Es ist, als ob nun all mein heimlich Träumen
Zerflossen wär' in den geschaffnen Räumen,
Und unverhofft von Einem sei erfüllt.
So regt es sich, so zeigt sich rings das Leben;
Nichts schlummert mehr. — Es muß doch Einer sein,
Der Odem hat dem Schlummernden gegeben;
Der wirkt und schafft; der seinen Geist hinein
Geblasen, daß aus klarem Saft der Erde
Höchstwunderbar so Blatt als Blüthe werde.

Das ist mein Frühlingsglauben. — Aber sagt:
War jüngst nicht alles todt? wie dürr die Aeste!
Wie kalt und mager seufzt' der Baum im Weste!
Die Flur beschneit, das Wasser floß nicht mehr,
Ein Leichentuch die ganze Welt umher,
Und drunter lag und moderte die Saat!
Doch nun: — ein grünes Kleid die Erde hat,
Es klingt, es singt; die Welt ist auferstanden,
Vor Ostern ward das Leichentuch zu Schanden,
Und was da faulte in der Erde Schooß,
Das steht nun prangend da, und frisch und groß!
So will ich denn, belehrt vom Maien, hoffen,
Auch unsre Gräber gehen einstens offen!

Denn eine Liebe schuf uns ja zum Leben;
Und Liebe ist's, was ringsum grünt im Maien,
Der unsrer Welt die Schönheit rückgegeben
Damit wir selber uns des Daseins freuen. —
Siehst drängen Du's von innen, und sich suchen
Von außen? Wie umarmen sich die Buchen!
Wie weint der Weinstock Thränen innrer Freude;
Wie lehnt das Hälmchen sich an Hälmchen an,

Und Blümlein stehen zahllos auf der Weide,
Voll Sehnsucht ihre Aeuglein aufgethan. —
Doch alles das, es steht im Menschenherzen
Viel schöner da und heiliger zugleich;
Es wogt wie eine Fluth voll Wonn' und Schmerzen,
Es zieht, es sehnt; und endloses Verlangen
Erfüllt des Mannes Brust mit Lust und Bangen,
Und o, des Mädchens Herz fühlt seinem gleich.

So grüßet dich, du schöne Zeit der Wonne,
Voll Glauben eine Brust und heil'gem Lieben,
Und hoffet, daß, kehrt wieder deine Sonne,
Ein junges Herz das alte sei geblieben.

W.

Die Kindesmörderin.

Erfochten war am 1. Februar 1814 der Sieg bei Brienne durch die Tapferkeit der verbündeten Heere; aus der Ferne hallte der Donner der leichten Artillerie, welche die nach allen Seiten zersprengten Trümmer der französischen Armee auf verwirrter Flucht verfolgte; aber mit röthlichem Schimmer glänzte die noch rauchende Brandstätte von **Brienne la Ville**, eingeäschert durch die Landsleute, damit, wie es heißt, die nacheilenden Feinde nicht Mittel fänden, sich zur neuen Verfolgung zu erholen. Hunderte, ehemals gewerbfleißiger und wohlhabender Bürger, deren Habe ein Raub der Flammen geworden war, standen jammernd und sich wärmend an der Gluth, die ihre letzte Hilfsquelle verzehrte, hundert Andere wollten hinausziehen nach den benachbarten Dörfern; aber kaum hörbar tönte den Scheidenden aus der Runde umher, über die mit Schnee und Leichen bedeckten Ebenen der schaurige Klang der Noth-Glocke entgegen, wo umsonst Franzosen nach Rettung gegen Franzosen riefen.

Tief bekümmert stand der von Allen geliebte würdige Legrange, Maire von Brienne und zugleich Präfekt des Departements auf dem Platze der Stadt, seine Vorräthe den Dürftigen Preis gebend, indem er wohl wußte, daß dieses für den ersten bittersten Augenblick der Noth der wirksamste Trost für die nothdürftigen Einwohner war, die in ausgebrannten Häusern kaum Schutz gegen das arge Schneegestöber, minder noch die lang entbehrte Ruhe fanden. Die wenigen Lichter in und um Brienne waren erloschen. Der Schlaf, des Todes Bruder, schien sein altes Recht behaupten zu wollen, nur das Sausen und Pfeifen des Sturmwindes belebte die Grabesstille, in welche die vor Frost starrende Oberfläche der Erde versunken war, als eine weibliche Gestalt durch das Gehölz zwischen Brienne und la Gribrie wankte, von Kummer niedergebeugt, erschöpft von Thränen, auf ihren Armen und tief in Tücher eingehüllt ein Kind tragend, das etwa seit zwei Tagen das Licht der Welt erblickt haben mochte. Oft hielt sie auf ihrem Wege an, das arme Würmchen durch ihren Hauch zu erwärmen. Ihre Ermattung besiegend, drang sie mit neuer Anstrengung ihrer Kräfte vorwärts, und war sie bis jetzt ein Bild des Jammers, so zerfleischt nunmehr die Angst der Verzweiflung ihr blutendes Herz, als sie schon ziemlich nahe die ewige Lampe eines alten Klosters zwischen dem dichten Gebüsche, von welchen dasselbe umgeben war, ihr entgegenschimmern sah. Glühende Röthe übergoß ihre blassen Wangen, Fieberhitze strömte durch alle ihre Glieder; es waren die letzten entscheidenden Augenblicke eines ungeheuren Kampfes, welchem die Leidende erlag,

als sie eben die Stufen zur Klosterpforte erreicht hatte. Das leise Weinen ihres Kindes weckte sie nach einiger Zeit aus ihrer Betäubung, sie raffte sich auf, ging rasch an die Vollendung des lang erwognen Entschlusses, das theure Kind, das unschätzbare Pfand ihrer Liebe, für welches sie in diesem ersten Augenblicke der Noth, weder Obdach, noch Nahrung wußte, den Bewohnern des Tempelgebäudes anzuvertrauen. Unter heftig strömenden Thränen erwies sie dem zarten Geschöpfe noch die letzten Dienste der Mutterliebe, hüllte es dann in ihr großes Tuch, schlang ihm eine goldene Kette um das kleine Hälschen, und rief von heftigem Schluchzen unterbrochen:

„Leb' wohl! leb' wohl! bis Du Deine Mutter wieder findest! — bis dahin lege ich Dein Geschick in des Himmels und dieser barmherzigen Schwestern Hand; — ach, ihnen darf ich mich nicht zeigen, ich arme Verlassene! aber wenn das Schicksal einst aufhört, mich zu verfolgen, — mich zu strafen, muß ich sagen, wenn des Krieges Wüthen Deinen Vater verschont, wenn ich ihn jemals wiederfinde, dann flieg ich Dir entgegen, dann ruhst Du wie jetzt an der treuen Mutter-Brust."

Nach diesen Worten legte sie das Kind auf den Stein, küßte es nochmals, zog heftig an dem Glockenringe und entfloh mit so schnellen Schritten, als der tiefliegende Schnee es ihr gestattete, durch die nahen Büsche.

Aber die Pforte des Klosters öffnete sich nicht, zu schwach war der Zug gewesen von dem Arme der unglücklichen Mutter, zu sehr von Angst gefesselt, um die Glocke in Bewegung zu setzen, und kein Ton hatte die tiefschlafenden Schwestern geweckt.

Das schwache Aechzen des Kleinen unter den schützenden Tüchern verstummte endlich, ob dem immer stärker fallenden Schnee, und das schuldlose Geschöpf wäre beinahe ein Opfer der grimmigen Kälte geworden, als zwei Nachzügler von dem Heere der Franzosen sich durch den Holzweg heraufwanden und auf das Kloster zugingen, um daselbst Schutz wider den furchtbaren Wintersturm zu suchen. Eben wollte der Eine den Glockenzug anfassen, als er das beinahe verschneiete Kind gewahrte, näher trat, sich über dasselbe bückte, und die vom Himmel herabgefallene Decke abstreifend, seinen Gefährten zurief:

„Was seh' ich, eine goldene Kette von ziemlich hohem Werthe ist um des Kindes Hals gewunden!"

„So sieh', wie Du sie ablösen magst," antwortete ihm der Andere, meine Finger sind ganz erstarrt."

Hierauf faßte er das Kind in seine Arme, um es dem Ersten, welcher die Kette abzulösen versuchte, bequemer zu machen, als dieser inne hielt und ausrief:

„Horch, hört' ich nicht Lärm durch den Hohlweg herauf?" —

Auf diese Worte ließ der Zweite sogleich das Kind fahren, sprang die Stufe hinab, und nachdem er genug beobachtet zu haben glaubte, kreischte er ängstlich dem Gefährten zu:

„Fort, fliehen wir, es sind Feinde!" — und lief in das Dunkel hinter dem Gebäude.

Jener aber, schon im Begriffe, das kleine Würmchen wieder auf die Bank zu legen, hielt den Werth der Kette zurück, das eine Ende derselben war abgelös't, noch wollte sie nicht vom Halse, da machte er schnell entschlossen einen raschen Zug, die Kette ist in seinen Händen, das Kind aber legte er, da die Stimmen der Redenden schon sehr nahe kommen, neben sich in den Schnee und flieht seinen Gefährten nach, in der Richtung gegen Brienne dem Walde zu.

Allein die Nahenden waren keine Krieger der Verbündeten, wie die Entflohenen geglaubt

hatten. Der Förster des Waldes und sein Sohn nebst mehreren Jägerburschen, welche einige Zeit vorher nach Brienne gekommen waren, um sich gegen die im flachen Lande vorfallenden Ereignisse zu schützen, kehrte nun absichtlich vor Anbruch des Tages wieder nach ihrem verlassenen Jägerhause zurück, nichts mehr für ihr Leben befürchtend, da beide Armeen aus dieser Gegend abgezogen waren. Eben kamen sie am Kloster vorüber, als des Försters Sohn das Kind bemerkte. Ohne viel zu überlegen, weckte man die Pförtnerin und übergab ihr das zarte Wesen; allein es bedurfte keiner langen Untersuchung, um sich zu überzeugen, daß dasselbe leblos, obwohl seit Kurzem erst verschieden war, und ein rother Streifen, der am Halse des schuldlosen Geschöpfes bei genauerer Besichtigung gefunden wurde, führte auf die Vermuthung, daß es erwürgt worden sei. Die betrübten Landleute zogen hierauf nach abgegebener umständlicher Erklärung über den Fund des Kindes weiter, und langten unter mancherlei Betrachtungen über diesen so unerwarteten, als traurigen Vorfall bei der Försterwohnung an.

Doch, wie groß war ihr Erstaunen, als sie bei ihrem Eintritte eine jugendliche weibliche Person im ersten Zimmer antrafen, die vom heftigen Fieberfroste befallen, auf einem von den Kriegern zurückgelassenen Strohbunde lag und die Kommenden nicht zu sehen schien. Die Gestalt der Unglücklichen war, trotz ihres leidenden Zustandes, äußerst interessant, und ihre Züge verriethen einen so ausgezeichnet sanften Charakter, daß Keiner der zurückgekehrten bei ihrem Anblicke ohne Rührung blieb.

Sogleich wurde auf Befehl des alten Försters die Stube geheizt, ein Bett, so gut es die Umstände zuließen, herbeigeschafft, und die Leidende mit Allem versehen, was ihr Linderung gewähren könnte und was die selbst Darbenden zu geben vermochten.

(Fortsetzung folgt.)

Epheu- und Veilchen-Knospen.

In Mauern dringt des Epheu's Flechte,
Die Buhne lenkt der Ströme Lauf,
Was Felsenmasse nicht vermöchte —
Wächst leicht aus schwachen Zweigen auf;
Dem zarten Keim entsproßt die Eiche
Aus Kolonieen wurden Reiche,
So dient des Zephyrs (Luftstroms) leiser Hauch
Für Industrie bald im Gebrauch.

Durch forschen, Fleiß und Muth zu nützen
Des Patrioten schönes Ziel, —
Wird Glück und Kraft es unterstützen,
Erblüht daraus des Vortheils viel.
Ein Agens, einfach und solide,
In seiner Thatkraft niemals müde,
Bringt durch industriöse Saat,
Den Wäldern auch ein Surrogat.

Schlingpflanzen gleich, die leicht sich ziehen,
Nachdem ein Stamm — ein Haus — sie schützt,
Sind Blumen, (Blüthen.) Früchte bald gediehen,
Wenn Sonnenschein den Humus stützt.
Durch Gottes Huld und Segen,
Der Hoffnung milden Regen, —
Tritt — Nützliches — ins Leben,
Das Ziel von meinem Streben.

K. A. Zschau. (Zimmermstr.)

Eine Liebesgeschichte in sechs Kapiteln.

(Fortsetzung.)

Alle Zustände wechseln auf der Erde; Freude will Leid, Leid will Freude haben, und als Ascher den letzten Sprung gemacht hatte, verschwand auch aus Rosinchens Gesicht das Lachen und die Angst vor den Folgen stellte sich ein. Ihre Brust erhob sich heftig bewegt, ihr Auge füllte sich mit Thränen, ihre Hände krampften sich zusammen, und mit steigenden Schmerzen

blickte sie Karln an, der von der Verfolgung zurückkehrte.

„Um Gotteswillen!“ sagte sie, „was soll nun werden? Mein Vater muß es erfahren, und was wird er thun?“

„Mich aus dem Hause schaffen, das ist gewiß,“ versetzte Karl ruhig, „und ich bin gefaßt darauf. Aber, so oder so, es ist einerlei, bleiben konnte ich doch nicht, und ich denke, das Bad in der Häringstonne hat die Leidenschaft des kleinen Gamin abgekühlt.“

„Aber ich, ich,“ rief Rosinchen weinend. „Ach! was werde ich anfangen, wenn Sie uns verlassen?“

„Lieben wir uns denn nicht?“ sagte er und ergriff ihre Hand, „haben wir uns denn nicht ewige Treue geschworen? Ich werde das Glück suchen, das mich flieht. Ich habe etwas gelernt, ich werde ein bescheidenes Brod, ein Auskommen finden und endlich mein schönstes Lebensziel erreichen. Und bis das geschieht, bleibe ich in Ihrer Nähe; ich werde Mittel finden, daß wir uns sehen, uns zuweilen sprechen können; ja mein geliebtes Rosinchen, ich bin überzeugt, wenn wir nur muthig ausharren, werden wir belohnt werden.“

Er hatte sie zärtlich umfaßt und sie lächelte ihn mit nassen Augen an, als plötzlich Lebermann die Stufen hinabpolterte, der den Hut grimmig in die Augen gedrückt hatte, und dessen bleiches verzogenes Gesicht von grimmiger Wuth geröthet war.

„Streiche,“ sagte er zitternd vor Zorn und streckte seine lange geballte Faust bis dicht unter Karls Nase; „verfluchte Streiche hier, Tochter verführen, Bräutigam, würdiger Mann, Häringstonne stecken, Narrenstreiche, hier stehen, umarmen vor meinen Augen, so weit schon gekommen, hahaha! Ungerathene Dirne, fort, nicht sehen mehr, sollst ihn heirathen oder — jetzt ist's aus.“

„Liebster Vater, lassen Sie mich erzählen,“ rief Rosinchen weinend.

„Hören Sie mich an, verehrter Herr Lebermann,“ sagte Karl.

„Will nichts hören, gar nichts hören,“ schrie Lebermann und stampfte furchtbar mit seinen Füßen und einem dicken Rohrstocke zugleich auf den Boden. „Fort! hinein, auf Deine Kammer, weine wie Du willst, nichts helfen, morgen Verlobung, Hochzeit, hahaha! Fort, sag' ich, oder —“ hier hob er seinen schweren Stock auf und hätte ihn wahrscheinlich auch sehr unsanft auf die schöne Sünderin fallen lassen, wäre Karl nicht schnell dazwischen getreten.

„Um des Himmels Willen übereilen Sie sich nicht,“ sagte er beruhigend — aber nun wandte sich Lebermanns Zorn ganz gegen ihn.

„Sie Sie,“ stammelte er; „schlechter Bursche, Verführer, Taugenichts, fortjagen, auf der Stelle fortjagen, aus dem Hause, gleich den Augenblick, hahaha! Gehalt zahlen sogleich, aber fort, keine Minute länger, Polizei holen, mit Gewalt. Jetzt ist's aus.“

„Thun Sie, was Sie wollen,“ versetzte Karl ruhig; „ich werde Ihr Haus freiwillig verlassen, das war vor Ihrer Ankunft mein Entschluß. Aber nicht wie ein Dieb bei Nacht und Nebel, nicht hinausgeworfen will ich sein, sondern morgen am Tage werde ich gehen und keinen Augenblick eher.“

Lebermann sah an dem entschlossenen Tone des jungen Mannes, daß er nicht weichen werde. „Wollen nicht,“ sagte er grimmig ihn anschielend: „gut, morgen, aber nichts mehr hier zu thun haben, will Sie nicht länger sehen, können gehen auf Ihre Stube, morgen in der Frühe fort, schlechte Streiche, Schwiegersohn werden, ha ha ha! junger Mensch, drei und zwanzig, Kind, ohne Aussichten. Hungerleider, Frau nehmen, ernähren, wovon denn? Sage Ihnen

das, Rosine heirathen, in vier Wochen, Hrn. Ascher, würdiger Mann, Sie niemals, niemals, eher den Hals umdrehen, jetzt ist's aus."

Völlig erschöpft wischte er den Schweiß von der Stirn und setzte sich auf den alten Lehnstuhl. Karl stand im Begriff, ihm eine bittere Antwort zu geben, allein er sah zur rechten Zeit ein, daß diese nur zum vermehrten Streiten Anlaß geben, und an der Sache nichts ändern würde. Er wendete sich daher kurz um, ergriff die Thür, welche nach der Flur führte und stieg schweigend die zerbrechliche Treppe hinauf. Als er aber an der Küche vorüberging, streckte sich plötzlich eine weiche, warme Hand hinaus, und eine leise, zitternde Stimme rief seinen Namen.

„Guter Gott! theures Rosinchen," rief er und faßte mit beiden Händen die ihre. „Alles ist aus, der Himmel schütze uns."

„Leben Sie wohl, bester Freund," erwiederte sie weinend; „leben Sie ewig wohl. Ach! ich bin namenlos unglücklich."

„Halten Sie fest an Ihrem Schwur, Rosinchen," sagte er. „Nein, ich kann nicht fort, ohne Sie noch einmal zu sehen und zu sprechen."

„Aber wie?" fragte sie angstvoll, „wie wollen wir es möglich machen?"

„Heute Nacht, zwischen Zwölf und Eins," flüsterte er, „schleichen Sie leise hinauf; der Mond scheint, oben an der Treppe werde ich Sie erwarten. Ach! nur dies eine Mal versagen Sie mir diese Bitte nicht."

„Aber wenn mein Vater erwacht," sagte sie ungewiß; „er schläft ja nur durch eine Bretterwand von mir getrennt."

„Er wird nicht, er wird gewiß nicht," bat er dringend; „ach! können wir denn unglücklicher werden, als wir sind?"

„Fort, fort!" rief sie, „mein Vater geht durch die Stube, ich werde kommen, was auch geschehen mag." Schnell drückte sie die Thür zu, und Karl eilte mit Blitzesschnelle die Stufen hinauf.

---

6. Tod, Glück und Ende.

Trübsinnig erreichte er das kleine, ärmliche Gemach, setzte sich seufzend auf den harten Holzstuhl, und die Arme gekreuzt, die Füße über einander geschlagen, brachte er Stunden zu, in welchen seine Seele mit dem tiefen Kummer der Entsagung und der zärtlichen Hoffnung der Zukunft rang. Endlich schlug er Licht an, und packte seine wenigen Habseligkeiten in das kleine Felleisen. Als er den Deckel zuschnallte, und die rasselnde Kette durch die Ringe zog, fiel ihm erst die ganze Schwere der Gegenwart auf das beängstigte Herz. Was sollte er beginnen? Arm und mittellos, welche Aussichten hatte er in der Welt! Arm, arm! der entsetzliche Fluch brannte tief in seiner Brust, und seine alte Mutter, seine hülflose Schwester — sollte er wiederum, er, ein junger, rüstiger Mann, seine Zuflucht zu den Aermsten nehmen?

Welchen Kummer, welche Schmerzen mußte er ihnen verursachen, welche Vorwürfe, welche Qualen würde er zu erdulden haben?

Eine finstere Verzweiflung bemächtigte sich seiner, ein wildes Feuer rollte durch seine Adern, er faßte mit beiden Händen sein pochendes Herz, er stöhnte laut, und wünschte sich den Tod. —

„Der Tod!" sagte er endlich; „ach, es ist oft schwerer zu leben, als zu sterben, und wenn sie wollte, wenn sie, wie ich, wollte; Er, der Erretter von allen Leiden, sollte die vereinen, die nicht zusammen leben können."

Plötzlich sprang er auf und trat an das trübe Fenster, durch dessen verwitterte Scheiben das bleiche Mondlicht seine ersten Strahlen warf.

„Sterben! guter Gott! und wie könnte sie sterben? Durch meine Hand, ich ihr Mörder? Barmherziger! schütze mich vor solchem Wahnsinne! Nein, lieber entsagen, auf ewig entsagen, als eine That thun, die mich schändet.“

In fieberhafter Angst setzte er sich, faltete die Hände auf dem Tisch zusammen, legte den heißen Kopf darauf, und die glühenden Träume flogen vor seinen geschlossenen Augen vorüber. Endlich rollte eine Thräne langsam über sein Gesicht, und sein feuchter Blick richtete sich hinauf gegen die ewigen Sterne anklagend und Hülfe fordernd, bis seine natürliche Weichheit die bitteren Gedanken auflöste.

„So will ich denn in Gottes Hände mein Schicksal legen,“ sagte er schwermüthig, „ich sehe keinen Ausweg, aber ich will auch nicht ganz verzagen. Ach! wie ist es schwer auf den Himmel zu bauen, wenn wir selbst die Hoffnung auf ein gutes Ende verloren haben.“

(Beschluß folgt.)

Miscelle.

(Kometen und Frauen.) Kometen sind ohne Zweifel zu einem guten Zweck erschaffen worden — eben so die Frauen. Kometen sind schön und exentrisch — eben so die Frauen. Kometen verbreiten einen eigenen Glanz, am glänzensten sind sie bei Nacht — eben so die Frauen. Kometen verwirren die größten Gelehrten, wenn sie es versuchen, deren Natur zu ergründen — eben so die Frauen.

Kometen und Frauen sind sich mithin sehr ähnlich, da ihre Natur aber nicht zu entziffern geht, so bleibt uns nichts Anderes übrig, als die Kometen zu bewundern und die Frauen zu verehren.

Tags-Begebenheiten:

Se. k. H. der Kronprinz von Preußen sind zum General-Inspektor der 2. Armee-Abtheilung, S. k. H. der Prinz Wilhelm mit Beibehalt des Generalkommando's des Gardekorps zum General-Inspektor der 3. Armee-Abtheilung, und S. k. H. der Prinz Friedrich zum General-Inspektor der 4. Armee-Abtheilung ernannt worden.

Nach der L. A. Z. wird zu Anfang des künftigen Jahres das Gesetz wegen theilweiser Beschränkung der Gewerbefreiheit im Preußischen erwartet. Jeder Gewerbetreibende hat nachzuweisen, ob er regelmäßig etablirt oder patentirt ist; die Erlaubniß zur Etablirung neuer Gewerbetreibenden soll von den Stadtverordneten eingeholt werden; der Petent muß eine gewisse Summe als sein wirkliches Eigenthum nachweisen können; sein Name und Wunsch wird vor Ertheilung der Erlaubniß öffentlich bekannt gemacht.

Im Kloster Skripo zu Orchomenos (Griechenland) lebt der noch rüstige Mönch Jeremias, bereits 127 Jahre alt. Er war 4mal verheirathet, aber alle seine Söhne sind todt und nur einige Enkel leben noch. Er liest und schreibt noch ohne Brille.

Nach Berichten aus Algier hat die französ. Armee am 27. April einen Sieg erfochten; die Herzöge von Orleans und von Aumale befanden sich an der Spitze der Truppen

Am 8. d. M. brannte auf dem 3/4 Meilen von Peiskretscham gelegene Dziersno das herrschaftliche Wohnhaus nebst sämmtlichen Wirthschaftsgebäuden, muthmaßlich durch Brandlegung total nieder, wobei 125 Stück Schafe umkamen.

In Kremmen (5 Meilen von Berlin) sind am 2. d. M. 157 Häuser, 400 Ställe und 3 Scheunen ein Raub der Flammen geworden. Zwölf Hundert Menschen sind obdach- und mittellos geworden.

Der 4. Mai war ein Schreckenstag für die Gemeinde Sondheim vor der Rhön. Hundert und fünfzig Wohnhäuser sammt allem Zubehör an Scheuern und Stallungen liegen in Asche, und mehr als 400 Menschen sind dadurch obdachlos geworden.

Am 2. Mai wurden in einigen Stunden drei Viertel des Fleckens Bergen im Hannöverschen, mit der erst voriges Jahr vollendeten schön erbauten Kirche, in Asche gelegt, 150 Familien wurden ihres Habes beraubt.

Zu Baya in Ungarn wurden 700 Häuser nebst den Kirchen und Schulen ein Raub der Flammen.

Daß absichtliche Brandlegungen in Nieder-Oesterreich und Mähren stattfinden, wird immer wahrscheinlicher; es ist außer mehreren kleineren Bränden erst wieder der dem Fürsten Lichtenstein gehörige Flecken Eisgrub ein Raub der Flammen geworden und am 1. Mai traf ein gleiches trauriges Schicksal die schöne Stadt Trübau in Mähren; das Feuer brach am äußersten Nordende der Vorstädte in einer Scheune aus, und der heftige Sturm aus Nordost trug mit furchtbarer Schnelligkeit die Flamme über die Stadt hin. Mehr als 180 Gebäude liegen in Asche. Das Fürstlich Lichtensteinsche Schloß ist eine Ruine. Das Gymnasial-Gebäude nebst Kirche, Bibliothek und Lehrer-Wohnungen sind eingeäschert; auch das Hospital und einige Fabrikgebäude. Mehrere Menschen haben dabei ihr Leben verloren und das Elend ist namenlos.

Zeittafel.

Den 21. Mai 1579 der südliche Theil der Niederlande kommt an Spanien. Den 22. Mai 1825 Colocotroni wird von der griechischen Regierung in Freiheit gesetzt. Den 23. Mai 1823 die Franzosen rücken in Madrid ein. Den 24. Mai 1808 Napolen vereinigt das Großherzogthum Toscana mit dem französischen Kaiserreiche. Den 25. Mai 1815 neue Verfassung Polens; Kaiser Alexander I. von Rußland zugleich König von Polen. Den 26. Mai 1831 Schlacht bei Ostrolenka (im letzten polnischen Kriege.) Den 27. Mai 1703 Peter der Große von Rußland legt, nach Eroberung von Ingermannland, den Grund zu St. Petersburg.



Auflösung des Logogriphs im vorigen Blatte:

Dorn. Horn. Korn. Zorn.

Logogriph.

Mit H bin ich ein jetzt verfolgtes Wesen,
Mit B wird mancher mich mit Schrecken lesen,
Mit F verbreite ich oft viele Freuden,
Mit Sch will jeder gern mich meiden.

Dem Andenken

unf'rer geliebten Gattin, Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, der Frau

Maria Susanna Köhler

geb. **Rosemann**

gewidmet.

Wie ist mir doch! — Noch will's das Herz nicht fassen,
Sie, die so liebend uns beglückt.
Hast ewig denn Du Theure uns verlassen,
Strahlt uns nicht mehr Dein treuer Blick?!

Ach nur zu wahr ist es, — dahin gegangen
Bist Du in's Land — da die Vergeltung weilt,
Da, wo die Engel liebend Dich umfangen,
Wo Dich kein Schmerz der Erde mehr ereilt.

Vergeltung Dir — die theuer Du den Deinen,
Uns ewig an das wunde Herz gelegt,
Einst wird auch Gottes-Engel uns vereinen
Und aller Schmerz ist Jenseits beigelegt.

Ja, daß Dein Geist die Seligkeit empfindet,
Sagt unser Herz, — das liebend Dich verehrt,
Der Seele Dein, die Ruhe da empfindet,
Ist ewig dort von keiner Macht gestört.

Waldenburg den 7. Mai 1840.

Die Hinterbliebenen.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.